

# Beilage zu Nr. 176 des Enzthälers.

Neuenbürg, Donnerstag den 6. November 1890.

## Miszellen.

### Abnungen.

Kriminal-Novelle von Gerhard v. Arnim.  
(Nachdruck verboten.)  
(Schluß.)

Mit schwerem Herzen stieg am nächsten Morgen Herr von Dernburg den breiten, mit dünnem Schnee bedeckten Kiesweg, welcher zur Villa Greifenstein führt, hinan. Er hatte den Entschluß gefaßt, in eigener Person der bedauernswerten Witwe von dem Tode ihres Mannes so schonend wie möglich Mitteilung zu machen; er dachte an das harte Schicksal, welches der unglücklichen Frau bevorstand, an die traurige Zukunft, welcher sie entgegenging, da das ganze vorhandene Vermögen voraussichtlich mit Beschlag belegt mußte, und da stand auch sein Entschluß fest, in allem, was noch kommen möge, ihr treu und uneigennützig zur Seite zu stehen.

Bekommen, wie noch niemals im Leben er sich gefühlt hatte, betrat er das von früher her ihm bekannte Gemach, in welches der Diener ihn führte, herzlich, wie bei seinem ersten Besuche, streckte sie ihm die Hand entgegen, aber um die sonst so klaren Augen lag heute ein düsterer Schleier. Er sah, daß sie geweint hatte.

„Gnädige Frau,“ sprach er nach den ersten einleitenden Worten, „ich komme in einer traurigen Angelegenheit. Ihr Herr Gemahl . . .“

„Was ist mit ihm vorgefallen?“ unterbrach sie den Redenden heftig, „erst gestern abend hat er sich von hier entfernt und ist seitdem noch nicht zurückgekehrt. Sie wissen, wo er geblieben ist? O Gott, ich habe doch in letzter Zeit beständig ein Unglück befürchtet!“

„Fassen Sie sich, gnädige Frau,“ entgegnete er teilnehmend, „Sie müssen die Wahrheit doch einmal erfahren. Ihr Herr Gemahl weilt nicht mehr unter den Lebenden.“

Sie stieß keinen Schrei des Entsetzens aus, kein Laut kam von ihren Lippen. Bläß und regungslos wie eine Leiche sah sie den Ueberbringer dieser furchtbaren Nachricht an. Ein Starrkrampf schien sie befallen zu haben.

Dem Rat wurde es unheimlich zu Mute, als diese starre Regungslosigkeit minutenlang anhielt.

„Reden Sie doch nur ein Wort, gnädige Frau,“ stammelte er bestürzt, „sprechen Sie, oder ich rufe die Dienerschaft, damit ein Arzt zu Räte gezogen wird.“

Er wollte nach der Thüre eilen, um sein Wort zur That werden zu lassen, aber mühsam und kaum merklich winkte sie ihm mit dem Kopfe ab, und nach dieser ersten Bewegung löste sich der Bann, der wie ein Krampf um ihr Inneres sich gelagert hatte. Ein wohlthätiger Thränenstrom erleichterte die Brust des so hartgeprüften Weibes. —

„Weinen Sie,“ sprach der Rat bewegt, indem er innig ihre Hände ergriff, „weinen Sie, gnädige Frau, Thränen allein können

Ihnen Trost verschaffen und die Zeit wird das übrige thun. Zürnen Sie mir nicht, daß ich es gewesen bin, der zuerst über das Entsetzliche Sie aufklärte; mich führte auch das Bestreben hierhin, Ihnen mitzuteilen, daß Sie fortan nicht allein und verlassen da stehen, daß Sie in mir stets einen treuen und aufrichtigen Freund haben werden, dessen Hilfe zu jeder Zeit Sie versichert sein können. Gestatten Sie mir nur, daß ich, sobald Ihr Gemüt sich etwas beruhigt hat, nochmals bei Ihnen vorsprechen darf, um zu fragen, ob ich durch Rat und That bei Ordnung derjenigen Angelegenheiten, welche bis dahin auf anderen Schultern geruht hatten, Ihnen irgendwie nützlich sein kann.“

„Leben Sie wohl,“ fuhr er mit leise bebender Stimme fort, als er sah, daß sie außer Stande war, ihm zu antworten, „leben Sie wohl, gnädige Frau und verwehren Sie mir wenigstens nicht, daß ich sagen darf: Auf Wiedersehen!“

Nochmals erfaßte er ihre Hand, und einer unwillkürlichen, plötzlichen Regung folgend, drückte er einen ehrerbietigen Kuß auf ihre reine Stirn. Dann entfernte er sich mit einem teilnehmenden Blicke auf das still weinende Weib.

Und das Wiedersehen erfolgte bald und dann immer häufiger. In den Prozessen, welche von Amerika aus gegen den Nachlaß des Selbstmörders angestrengt wurden, hatte die Witwe einen erfahrenen und zuverlässigen Beistand nötig, welchen sie auch in Herrn von Dernburg in vollstem Maße fand. So oft seine Zeit es erlaubte, kam er nach Greifenstein, um mit der jungen Frau über geschäftliche Angelegenheiten zu sprechen, und sie auch wohl durch seine Unterhaltung zu zerstreuen und aufzuheitern. Und die blassen und abgehärmten Wangen der Dulderin fingen an mit zartem Rot sich zu färben, nicht mehr bekümmert und melancholisch, sondern zuweilen recht lebhaft und zuversichtlich schauten die großen, dunklen Augen in die Welt, der Herr Landgerichtsrat zeigte sich bei jedem folgenden Besuche befriedigter über das Aussehen seines Schützlings.

So verging fast ein Jahr und der Tag nahte heran, an welchem die Villa auf Veranlassung der Gläubiger ihres verstorbenen Eigentümers unter den Hammer kommen sollte. Kein schmerzliches, sondern ein fast freudiges Gefühl durchströmte die junge Frau, welche in der Villa wohnte, bei dem Gedanken, daß sie der Stätte, wo sie so manche Jahre gelebt, nun bald für immer den Rücken kehren werde. Arm sollte sie den Sitz des Reichthums verlassen, aber sie fühlte in sich die Kraft und die Fähigkeit, selbständig ihren Unterhalt zu gewinnen und dieser Gedanke, sowie das Bewußtsein ihrer Freiheit und Unabhängigkeit erfüllten Sie mit mutiger Zuversicht auf die Zukunft.

Die einzige Dienerin, welche sie noch um sich behalten hatte, eine alte treue Person, meldete ihr den Herrn Landgerichtsrat von Dernburg. Eine hohe Röthe be-

deckte bei Nennung dieses Namens die Wangen der Herrin. —

„Führen Sie den Herrn unten in den Salon,“ erwiderte sie mit abgewendetem Gesichte.

Wiederum stand er in dem kleinen, luxuriösen Gemache, in welchem er die ersten herzlichen Worte mit dem schönen Weibe ausgetauscht hatte, und wiederum trat sie dort ihm entgegen, reizender und blühender denn jemals. Beide Hände streckte sie ihm zur Begrüßung entgegen, als sie aber seine ernste und feierliche Miene bemerkte, frug sie scherzend, ob es dem Herrn Rat leid thue, sich abermals den garstigen Berg hinaufbemüht zu haben.

„Gnädige Frau,“ entgegnete er mit etwas unsicherer Stimme, „ich komme, mich von Ihnen zu verabschieden. Wir werden uns vielleicht in langer Zeit nicht mehr wiedersehen. Ich ziehe ganz fort von dieser Gegend.“

Die junge Frau wurde plötzlich so blaß, daß der Rat erschrocken frug, ob sie sich unwohl fühle.

„Es ist nichts,“ sagte sie matt lächelnd, „aber erzählen Sie mir vor allem, Herr Rat, was Sie zu diesem unerwarteten Entschlusse getrieben, Oder sind sie etwa ohne Ihre Einwilligung von hier verjagt worden?“

„Das letztere ist durchaus nicht der Fall,“ entgegnete er, „nein ich scheide ganz freiwillig von hier. Seit einiger Zeit habe ich alle Lust an meinem Berufe verloren, und nun erhielt ich vorgestern die Nachricht, daß mein Onkel gestorben ist und sein großes Rittergut in Ostpreußen mir testamentarisch vermacht hat. Sofort bin ich darauf um meinen Abschied eingekommen und werde von jetzt ab ganz und gar der Landwirtschaft mich widmen.“

Das schöne Weib rang offenbar mühsam nach Fassung.

„Ich wünsche Ihnen alles Glück in Ihrem neuen Lebensberufe, sprach sie gepreßt, „ja, ich glaube, unsere Wege scheiden sich hier für immer, Herr von Dernburg. Die Stunden der Prüfung, in denen Sie mir so tren und voller Selbstaufopferung zur Seite standen, werden mir ewig unvergesslich bleiben, und wenn Sie einmal eine geliebte und Ihrer würdige Gattin auf Ihren zukünftigen Stammsitz führen, dann bitte ich, lassen Sie mich es wissen, damit ich meine aufrichtigsten Segenswünsche den Glücklichen auf ihrem Lebenspfad mitgebe.“

Sie konnte nicht weiter reden, ihre Gefühle übermannten sie und eiligst erhob sie sich, um das Zimmer zu verlassen. Aber eine stärkere Hand, welche um die ihrige sich legte, hielt sie zurück.

„Sie wünschen mich glücklich zu sehen,“ sagte er leidenschaftlich, „und Sie sind doch diejenige, die so tief unglücklich mich macht. Johanna, ich liebe Sie so wahr und innig, mit jeder Faser meines Herzens, ein Jahr voller Qualen habe ich durchgekämpft, da ich sah, daß Sie meine Neigung nicht erwidern konnten, wie ein Mann habe ich

meine Gefühle bezwungen und zurückgedrängt, aber diese Minute übersteigt meine Kräfte. Lassen Sie das Geständnis meiner heißen, unerschütterlichen Liebe mich vor Ihnen ablegen, Johanna, und wenn ich von Ihnen werde gegangen sein, dann gedenken Sie meiner zuweilen als eines Unglücklichen, der nichts mehr im Leben zu hoffen hat und dem die Zukunft nichts mehr zu bieten vermag."

Das Gesicht in beide Hände bergend, war er zu ihren Knien gesunken, doch in demselben Momente schlangen zwei weiche Arme sich um seinen Nacken und eine süße, berausende Stimme flüsterte ihm ins Ohr:

"Und woher wissen Sie denn, wie in meinem Herzen es aussieht, Sie leidenschaftlicher Mann! Ich liebe Sie, seitdem ich Sie kenne, aber ich wollte meine Liebe Ihrem Glücke, wie nur eine des Mannes in jeder Hinsicht ebenbürtige Gattin es Ihnen zu bringen vermag, zum Opfer bringen. Die Stunde der Trennung hat mich schwach gezeigt, mein Freund, und mir ebensowohl bewiesen, daß die Willenskraft des Menschen an den ungestümen Forderungen des Herzens ihre Grenze findet, wie auch, daß unsere schlimmsten Ahnungen und Besürchtungen, wie solche bei unserm ersten Zusammentreffen in so hohem Maße in mir wachgerufen wurden, zuweilen in einem Glücke, das man kaum zu hoffen gewagt, ihre Erledigung finden können."

### Urteile Moltkes über wichtige Fragen.

#### II.

#### Segen der allgemeinen Steuerpflicht.

"Ich meine, daß jeder, auch der geringste etwas für den Staat steuern müsse und wäre es auch nur, damit er nicht ganz vergift, daß es überhaupt einen Staat giebt, der für ihn sorgt, ihn schützt und den er zu schützen wieder berufen ist; denn die größten Wohlthaten, die der Mensch umsonst hat, weiß er erfahrungsgemäß nicht zu schätzen." (Reichstags-sitzung vom 16. Februar 1874.)

#### Der erziehlche Wert der allgemeinen Dienstzeit.

Die Schule nimmt nicht die ganze Jugend in sich auf, und sie begleitet die Mehrheit derselben nur auf einer verhältnismäßigen Strecke ihres Lebensganges. Glücklicherweise tritt nun bei uns da, wo der eigentliche Unterricht aufhört, sehr bald die Erziehung ein, und keine Nation hat bis jetzt in ihrer Gesamtheit eine Erziehung genossen, wie die unsrige durch die allgemeine Militärpflicht." (Reichstags-sitzung vom 16. Februar 1874.)

#### Die Aufgabe der Schule.

"In der That ist nicht, was die Knaben auf den Schulen lernen, die Hauptsache, sondern wie ihr Gemüt ausgebildet wird. Für die körperliche Entwicklung durch Turnen und Spielübung wird seit dem bezüglichen Erlaß, wie ich glaube, mehr und mehr gesorgt. Ich möchte nur, daß durch Erweckung patriotischen Sinns den Kindern ein Schutzbrief mitgegeben würde für die Periode vom 16. bis zum 24.

Jahr, vom Austritt aus der Schule bis zum Eintritt in die große Erziehungsanstalt, die Armee; daß sie aufgeklärt würden über den Unverstand und Frevel der sozialdemokratischen Bestrebungen, in welche sie, wie die Erfahrung lehrt, nur zu leicht während dieses gefährlichen Zeitabschnitts hineingezogen werden. Was mir an der englischen Erziehung noch besonders gefällt, ist, daß nach Ihrer Schilderung die Lüge nicht bloß als Vergehen, sondern als Schimpf, als ungentlemanlike behandelt wird." (Aus einem in der Lauenburger Landeszeitung veröffentlichten Brief an Konrektor Raydt in Raseburg.)

#### Die Armee als Friedensbürgschaft.

"Unsere Nachbarn wissen alle recht gut — auch die, welche so thun, als ob sie es nicht wüßten — daß wir sie nicht angreifen wollen; allein sie sollen auch wissen, daß wir uns nicht angreifen lassen wollen. Dazu brauchen wir Armee und Flotte." (Im norddeutschen Reichstag, 15. Juni 1868.)

#### Der Krieg.

"Es ist ja der Krieg nur die Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln." (In derselben Sitzung.)

"Im Abendlande haben die Kriege immer mehr den Charakter der Volkskriege angenommen." ("Der russisch-türkische Feldzug", S. 404.)

"Glücklich die Zeiten... wo die Regierungen nicht nur, sondern auch die Völker und die Parteien sich überzeugt haben werden, daß selbst ein glücklicher Feldzug mehr kostet, als er einbringt, denn materielle Güter mit Menschenleben zu erkaufen, kann kein Gewinn sein!" (Reichstags-sitzung vom 24. April 1877.)

Die Vorarbeiten zu der großen photographischen Himmelskarte schreiten auf den achtzehn Sternwarten beider Erdhälften rüstig ihrem Ende zu. Begonnen wurde das große Werk im Jahr 1887, und man hofft es in zwei bis drei Jahren zu Ende zu führen. Wir werden dann, dank dieser ungeheuren Karte, den genauen Stand von 30 bis 40 Millionen Sternen kennen. Die eigentliche Ausführung der Karte wird erst nach der dritten und letzten Zusammenkunft der internationalen Kommission, die auf den 30. März des nächsten Jahres anberaumt ist, in Angriff genommen.

(Der menschenfreundliche Segen der Heirats-Annonce) hat sich nunmehr auch auf die Indianer Nordamerikas ausgedehnt. Das "Prairie-Journal" brachte kürzlich folgende Anzeige: "Der Häuptling der Hayuse bietet 1000 Pferde einem achtbaren jungen weißen Manne, der gut empfohlen ist und des Häuptlings achtzehnjährige Tochter heiraten will; er muß sich im Territorium der Indianer niederlassen und den Ackerbau verstehen, den er die Indianer lehren soll. Die Pferde sind 50 000 bis 80 000 Dollars wert. Die junge Indianerin ist von mittlerem Wuchse, mit regelmäßigen Zügen, schwarzen Augen und prächtigen Haaren. Sie hat viel Anstand und Anmut."

Ein Verlust von rund 100 000 M ist der Stadt Berlin in den Monaten Juli, August und September dadurch erwachsen, daß die Einnahmen aus den Schlacht- und Schaugebühren infolge der Fleischnot um jenen Betrag zurückgegangen sind. Hat sich doch die Menge des in jenen Monaten geschlachtet eingeführten Fleisches reichlich um ein Drittel gegen das Vorjahr vermindert, während die Zahl der Schlachtungen von 304 049 im entsprechenden Quartal 1889 in diesem auf 254 543 Stück gesunken, also um 49 506 geringer geworden ist.

(Folgenden zärtlichen Brief) schrieb dieser Tage ein Dienstmädchen an seinen Wilhelm, welcher Hausknecht in demselben Etablissement ist, wo es selbst die Funktionen eines Hausmädchens zu verrichten hat: "Hochgeliebter Wilhelm den haben Sie sich schon überlebt Wie das aus Beide Werden Wirt. Hochgeliebter Wilhelm Denn ich hab mir schon alles über Becht, wie Wirs Beide Mehern Weden Hochgeliebter Wilhelm So ein wie sie sind werde ich wol nicht wieder zu Sehn Bekom und Bitte Nem Sie das zu Herzen. — ihre mit Rodens ihre Drohe Liebe Auguste Braun. Bekies nicht Mein."

(Alles umsonst.) "... Siehst Du, liebe Freundin, ich möchte schon so lange einen neuen Salon!" — "So suche Deinen Mann durch Thränen dazu zu bewegen!" — "Nützt nichts! Da lauft er mir neue Handschuhe!" — "Dann bekommst Du Deine Nerven!" — "Da meint er, ich wollt einen neuen Hut!" — "Und wenn Du in Krämpfe verfällst?" — "Kauft er mir ein neues Kleid!" — "So werde doch ohnmächtig!" — "Dann meint er, ich wollt nach Nizza!" — "So stirb!" — "D, das glaubt er nicht mehr! Ich bin schon so oft gestorben!"

Im "Mainzer Tagblatt" macht der Tanzlehrer Habitz jun. bekannt: Der Kursus hat begonnen, und können noch jederzeit Damen und Herren eintreten. Die Extraquadrille beginnt Dienstag den 9. Sept., und mache sogleich bekannt, daß ich in derselben die Lancierquadrille erlernen werde. Das sollte Habitz eigentlich nicht mehr nötig haben.

(Renomage.) Lieutenant (im Restaurant): "Kamerad scheinen kolossalen Durst zu haben, stürzen das Wasser hinter wie — Selt."

#### Rätsel.

Ein Wanderer wandert immerdar  
Bei Tage und bei Nacht;  
Er ist's, der gleichen Lauf im Jahr  
Unzähl'ge Male macht.  
Er darf sich nicht der Ruhe weih'n,  
Und kommt er auch nach Haus,  
Geht er zur einen Thür hinein,  
Zur andern Thür hinaus.  
Die Leser haben ihn gesehen,  
Sein Kleid ist rosenrot;  
Bei allen wird er stille steh'n  
Doch erst — in ihrem Tod.

